



Farbtupfer im Herbst:

Wie kleine Ballons hängen die roten Kelche der Lampionblume am Stiel und bringen damit Farbe in den herbstlichen Garten. Seite 6

DER FÄCHER

Unterhaltung zum Wochenende



Krebs-Melodram um eine Karrierefrau:

„Kein Mittel gegen Liebe“ ist eine tränendrüsig und unplausibel daher kommende Tragikomödie um eine Frau, der erst die Krankheit ihr Gefühlsleben zugänglich macht. Seite 9

66. Jahrgang · Nr. 38

Samstag, 24. / Sonntag, 25. September 2011

Von Händlern und Tötungsmethoden

Raus die Maus aus dem Haus

Kaum ist die Frau im Dorf aufgetaucht, kommen die ersten Kinder gelaufen. Kein Wunder: Sie sieht seltsam aus mit ihrem Schlapphut, dem Stoffrucksack und den Drahtflechteeren, die aufgefädelt an einem weiten Eisenring unterhalb ihrer Schulter baumeln. Die fahrende Händlerin kennt solche Aufläufe schon. Sie lebt davon, Aufsehen zu erregen und die Menschen – ob Jung oder Alt – mit ihren Geschichten und Anekdoten zu fesseln. Wenn Hausierer nämlich etwas können müssen, dann das: mit den Leuten reden, ganz gleich, in welcher Landesecke. Das kann weit

mer“ bringen die drahtige Ware aus Neroth bis nach Breslau, München oder Königsberg. Natürlich heißt „Jinn Braconnier“ nicht so, sondern Carola Philips. Und sie lebt auch nicht im Gründungsjahr des wilhelminischen Kaiserreichs, sondern 2011 und verdient ihre Brötchen damit, zu erzählen, was es mit den Mausefallen am Drahting auf sich hat.

Für Stadtkinder sind die Fallen aus Draht und Holz zum Fangen oder Töten der Nager exotische Utensilien. Für die Menschen in der klimatisch rauen Eifel bedeuteten sie hingegen ihr täglich Brot. In dem verarmten Acker- und Waldland, das zeitweise als „Preußisch-Sibirien“ verspottet und bemitleidet wurde, mussten im 19. Jahrhundert viele Münder gestopft werden, was den 1802 in Neroth geborenen Theodor Kläs auf eine Idee brachte.



Einträgliches Geschäft: Die Radierung von Th. Rowlandson aus dem 18. Jahrhundert zeigt einen Mausefallenhändler. Foto: Sammlung Klein

Jahre zuvor hatte der Dickschädel eine angebotene Lehrerstelle im Kreis Daun abgelehnt und stattdessen sein Bündel geschnürt. Seine Reisen „zu Industriezwecken“ führten in auch nach Böhmen und Ungarn, wo er sich bei Drahtflechtern und Hausierern vermutlich abschaut, wie man Mausefallen herstellt und vermarktet. Nach Neroth zurückgekehrt begründete Kläs die Drahtgewerbe-Tradition.

Wann immer es die Feldarbeit zuleihte, stellten angeleitete Bauern fortan Mausefallen her, aber auch Kleiderhaken, Topfuntersätze, Tortenbonteller, Fruchtkörbchen und vieles mehr. Jeder, der konnte, musste mit anpacken, selbst kleine Kinder verrichteten einfache Arbeiten. Schon 1840 war die Drahtarbeit in Neroth so verbreitet, „dass weniger Leute von hier nach den USA ausgewandert als anderswo in der Eifel“, erzählt Ewald Peters, Leiter des dortigen Mausefallen-Museums. 1979 stellte übrigens die letzte werbliche Mausefallen-Werkstatt, jene von Josef Pfeil, die Arbeit ein.

weg sein von Neroth, dem kleinen Eifel-Dorf bei Gerolstein, wo die Böden wenig abwerfen und die Menschen so arm sind, dass nach einem Bericht des Bürgermeisters „ein Viertel von Almosen“ lebt.

Das immerhin hat sich in jüngster Zeit gebessert, und jetzt, im Jahre 1871, ist endlich der Bahnhof in Gerolstein an der Strecke Trier-Köln eröffnet worden. Regine Braconnier – sie selber sagt: „Jinn Brakonnia – und andere Hausierer aus Neroth und Umgebung können nun in die Welt hinaus fahren, um ihre Mausefallen an Bäcker, Wurstfabrikanten, Müller und all jene zu verkaufen, die der gefräßigen Nager überdrüssig sind. Manche der „Mousfallskra-

Das Nest in der Vulkaneifel dürfte der einzige Ort auf dem Globus sein, der sich für sein Wappen eine Mausefalle auserkoren hat. Dem dazu gehörenden ungeliebten Nager, der bei ungezählten Damen hysterische Angst-Anfälle ausgelöst hat, gelang dies nach Angaben des Vereins für Heraldik immerhin zehnmal. Nein, eine Liebesbeziehung verbindet uns Zweibeiner bei Gott nicht mit Mus musculus, wie die gemeine Hausmaus offiziell heißt, obwohl beide Seiten mehr schlecht als recht gelernt haben, miteinander auszukommen. Schon eher ist es eine Bauchbeziehung, denn was dem



Begeisterter Sammler: Mäuse und Mausefallen haben es Wolfhard Klein angetan. Mit Bügelfallen hat der Mensch versucht, des unerwünschten Nahrungskonkurrenten Herr zu werden. Foto: dpa

Menschen bekommt, schmeckt auch dem unscheinbaren Geschöpf, das sich vor rund 30 Millionen Jahren aus der Familie der Wühler entwickelt hat und das die größte Familie unter den Nagetieren stellt. Nichts ist vor ihm sicher, weder Getreide, schon gar nicht Speck und Käse. Die Vorratskammern des Erdlings sind das Schlaraffenland des Winzlings, der auch Fast Food nicht verschmäht. Des Menschen Feind schmeckt, was von Hamburgern, Bratwürsten und Pommes übrig bleibt und dank der Wegwerfust seines Konkurrenten findet er wahrhaft paradisiische Zustände vor.

Dabei schmückte das „klein anheimlich Thier“, wie es in einem Lexikon aus dem frühen 17. Jahrhundert heißt, selbst einmal antike Speisekarten. Den Römern galt der spärliche Happen, in Honig und Mohn gewälzt, als Delikatesse, wenn sie sich nicht bei organisierten Hetzjagden zwischen einigen Tausend Wiesel und Mäusen amüsierten. Der Mausebraten als Bestandteil eines Festmenüs blieb jedoch eine historische Episode, wofür schon die Bibel mit ihrer Kunde vom unreinen Tier sorgte. Selbst die „Fachliteratur“ saß Aberglaube, Unfug, Halbwissen und Mutmaßungen auf, sprach ob der diebischen Gewohnheiten des exzellenten Kletterers von einer gewissen Hinterlist. Weder Eisen noch Gold sei vor den Räufern mit den auffälligen Scheidezähnen sicher, mit ihren Schwänzen zögen sie das Öl aus den Lampen heraus. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wurde der „Schmarotzer“, die Strafe Gottes fruchtbarer, und ein Autor des 19. Jahrhunderts verstieg sich gar zur Behauptung, Mäuse würden schlafenden Mastschweinen Speck aus dem Wanst fressen.

Dabei ist des Menschen Begleiter ein echter Leistungssportler, der an Wänden hochklettern kann, das Wasser nicht scheut und sich selbst durch winzige Öffnungen hindurchquetschen kann – die Schädelknochen des possierlichen Nagers sind nämlich flexibel. Am Erstaunlichsten aber ist die Ausdauer des nur sechs bis zehn Zentimeter großen Lebewesens, das in einer Nacht 20 000 bis 30 000 Runden in einem Lauf rad zurücklegt, was zehn bis 15 Kilometern entspricht. Auf den Menschen umgerechnet wären das 30 000 bis 50 000 Kilometer, oder annähernd einmal um die Welt herum.

Mehr Wertschätzung haben solche Rekordleistungen dem Vielfraß nicht eingebracht, der urplötzlich in Massen auftritt und schwere Schäden anrichtet – in Australien wurden beispielsweise 1917 an einem Ort allein 30 Millionen Mäuse innerhalb von vier Monaten gefangen. Wer kein Vertrauen zu natürlichen Wirkstoffen, heimischen Fressfeinden oder Gottes Güte hatte, setzte auf menschlichen Erfindergeist, um der hungrigen Nager Herr zu werden. Für kein anderes Wesen erfand der Mensch – außer für den Menschen selbst – mehr Möglichkeiten, zu erschlagen, zu erdrosseln, aufzuspießen, zu zerquetschen, zu köpfen, zu vergiften, oder doch wenigstens hinter Gittern festzusetzen als für die gemeine Hausmaus. Hunderte von Kampfmitteln sind bei Patentämtern registriert, von der Leimfalle mit Firnis bis hin zum Mausegrill, der sich – im Gegensatz zum elektrischen Stuhl – aber nicht durchsetzte. In diesem Krieg „Mensch gegen Maus“ wurde selbst vor weltweit geächteten ABC-Waffen nicht zurückgeschreckt, was nicht ganz ungefährlich war, weil Arsen, Bleioxyd und Petroleum Mann und Maus gleichermaßen hinrafften. Als 1892 eine Mauseplage die Region Thessaloniki heimsuchte, rief das den Greifswalder Bakteriologen Löffler auf den Plan, dessen Waffenarsenal aus einem Mäuse typhus-Bazillus bestand – schließlich galt es, „Pestilenz unter die Legionen der Nager zu bringen und das klassische Hellas von der schweren Noth zu befreien“, wie die Zeitschrift „Gartenlaube“ notierte. Glücklicherweise gibt sich der Mensch heute etwas humaner: die blauen Mausefallen des britischen Herstellers Sorex setzten auf Schokoladenaroma, um das Tierchen anzulocken, dessen Geruchssinn geradezu legendär ist. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass Mäusemännchen Fallen bevorzugen, in denen Weibchen ihre Duftmarken hinterlassen haben. Allerdings dürfte kaum ein in die Falle



Auslöser von Angst-Attacken: Es soll Frauen geben, die beim Anblick einer Hausmaus in hysterische Schreie ausbrechen. Dabei hat es der Nager höchstens auf Lebensmittel abgesehen. Foto: imago

Noch bis 30. November ist im Technik Museum in Speyer die Ausstellung „Mausetod“ zu sehen. Über 140 Modelle von Mausefallen hat der 62-jährige Wolfhard Klein – im Hauptberuf Programmchef bei SWR 4 – gesammelt, 60 weitere Exponate stammen von weiteren Sammlern sowie dem deutschen Weinbaumuseum in Oppenheim. Zu sehen sind klassische Schlagbügelfallen, früher aus Metall, heute aus Plastik, aber auch High-Tech-Geräte, die den Fangernfolg per SMS verkünden. Das Museum hat montags bis freitags von 9 bis 18 Uhr geöffnet, samstags, sonntags und an Feiertagen von 9 bis 19 Uhr. Der Eintritt für Erwachsene im Technik Museum Speyer kostet 14 Euro, Kinder zwischen sechs und 14 Jahren zahlen zwölf Euro.

Auskunft: Technik Museum Speyer, Am Technik Museum, 67346 Speyer, Telefon (062 32) 67 08-0.

<http://speyer.technik-museum.de>

Literaturtip: Zur Ausstellung ist im Verlag Philipp von Zabern ein Begleitbuch erschienen. „Mausetod – die Kulturgeschichte der Mausefalle“ beleuchtet amüsant und detailreich das besondere Verhältnis des Menschen zu dem ungeliebten Nager und sein Streben, den gefräßigen Futterkonkurrenten auszuschalten. Das 220 Seiten starke Buch (ISBN 978-3-8053-4319-0) kostet 19,90 Euro.

Das Mausefallen-Museum (Mühlenweg 1, 54570 Neroth) ist in der denkmalgeschützten Schule von 1842 untergebracht. Es hat mittwochs von 14 bis 16 Uhr, freitags von 15 bis 17 Uhr geöffnet, sowie für Gruppen nach Absprache (Telefon 065 91/8 11 21). www.neroth.de/index.php/mausefallenmuseum.html

Informationen

getappter Mäuserich noch Gelegenheit zum Sex gehabt haben.

Womit wir bei der Methaphorik und Symbolik von Maus und Mausefalle wären: Ein flüchtiger Blick in Kontaktanzeigen genügt, um das Thema zu umreißen: „Suche Maus für Mausefalle, graue Maus oder Mäuschen nicht gefragt“, heißt es da ebenso verheißungsvoll wie geradlinig. Ähnlich direkt gab sich Bill Ramsey in seinem Schlager von 1961 „Pigalle, Pigalle, so heißt die große Mausefalle mitten in Paris, Pigalle, Pigalle, der Speck in dieser Mausefalle schmeckt so zuckersüß“. Die alten Bilder von der Maus als Symbol für Erotik, Sexualität und Wollust haben die

Jahrhunderte überlebt und ihren Sinngehalt beibehalten, manchmal in direkter Offenheit, manchmal in der Kuschelform der Umgangssprache. Mauslein, Mausechwänzchen, Mausebär – wer kennt nicht die Koseworte für die Geliebte oder Geliebten? Die Begriffe in ihrer sexualitätsbezogenen Bedeutung sind zum Teil schon Jahrhunderte alt und immer noch gebräuchlich. Und was die Interpretation angeht, bedarf es keiner Fantasie, denn die Wirklichkeit war und ist eindeutig. So eindeutig, wie Erotik, Lust und Sexualität menschliches Leben wesentlich bestimmen und immer beeinflusst haben.

Roswitha Bruder-Pasewald/Walter Schmidt

Erbitterter Krieg Mensch gegen Maus



Lebendige Geschichte: Neroth in der Eifel ist stolz auf seine Drahtgewerbe-Tradition. Carola Philipps schlüpft in die Rolle einer Händlerin und erzählt, wo Mausefallen überall verkauft wurden. Foto: Sch